

*Bischof
Dr. Felix Genn*

**Predigt
beim Fakultätentag der Westfälischen-Wilhelms-Universität
am Montag, dem 1. Februar 2016
im Hohen Dom zu Münster**

Lesungen vom Montag der 4. Woche im Jahreskreis II: Sam 15, 13-14.30:16, 5-13a;
Mk 5, 1-20.

Liebe Schwestern und Brüder im Glauben,

diese beiden Lesungen in der Eucharistiefeier mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Fakultätentages, mit Professorinnen und Professoren! Die Versuchung war da, sie auszuwechseln mit genehmeren Texten. Sie können es verstehen. Was sagen sie uns? Es sind die Texte, die die Liturgie der Kirche aus dem großen Schatz der Heiligen Schrift für diesen Tag ausgewählt hat. Sie will uns mit diesen Texten im Glauben stärken, in die Dimensionen des Evangeliums hineinführen. Ich wollte weder mich noch Sie mit literar-kritischen Darlegungen quälen. Diese notwendige Aufgabe steht viel Kompetenteren aus Ihren Reihen zu. Ich möchte nur die drei Punkte nennen, zu denen mich die Betrachtung geführt hat:

1.

Das Evangelium schließt unmittelbar an die Stillung des Seesturms an. Jesus steigt aus dem Boot, betritt das Land und begegnet dem Ansturm des Bösen in der Gestalt eines Menschen, der charakterisiert wird als jemand, der einen unreinen Geist hat, dessen Geist also nicht geordnet ist, nicht durchsichtig und transparent, ganz geöffnet für die Wirklichkeit Gottes. Was muss das für eine Existenz gewesen sein? Legion nennt er sich. Von vielen Kräften des Bösen durchdrungen, gefesselt, geradezu sich selbst quälend. Er hält sich in den Grabhöhlen auf, dem Modergeruch des Todes, wohin das Böse letzten Endes führt. Das Bild einer Existenz, die uns durchaus einen Spiegel vorhalten kann. Was mich fesselt? Ob mein Geist ganz rein auf den Herrn hingerichtet ist? Was mich umgibt? Das Vielfältige, das sich in den Bewegungen meiner Seele tut und zeigt.

Man kann das Gegenbild betrachten: Ein Mensch, der ganz und gar frei ist, sich vom Wort Gottes treffen zu lassen, damit dieses Wort ihn forme, ihm Lebensgestalt gebe, Orientierung verleihe, zur Unterscheidung ver helfe, ganz und gar hingerichtet auf die Hingabe an den Schöpfer und Herrn, um Ihn zu loben, zu ehren und Ihm die Anbetung zu schenken. In diesem Besessenen von Gerasa erblicke ich durchaus etwas von dem, was der hl. Ignatius in seinen Exerzitien in der Betrachtung der beiden Banner vorlegt und denjenigen, der diese Exerzitien macht, einlädt, sich unter das Banner Christi zu geben, den inneren Kampf zu wagen mit den Kräften, die ihn vom Herrn wegziehen, an die er gebunden und gefesselt ist, der in sich gekrümmt ist, und die Einladung zu hören, sich unter das Banner des Erlösers zu stellen.

Liebe Schwestern und Brüder, in diesem Bild wird uns nicht etwas Komisches und Skurriles gezeichnet, sondern hier wird die Ur-Sendung des Herrn offenbar, in die hinein wir gerufen sind mit all dem, was uns umtreibt, was wir tagaus tagein tun, wovon wir uns bewegen lassen und wohin wir uns orientieren: Eine Einladung, in das Gesicht dieses Besessenen zu schauen, sich davon treffen, sich hinterfragen zu lassen.

2.

Der zweite Punkt, den ich nennen will, ist die bemerkenswerte Aussage dieses Menschen: „*Was habe ich mit dir zu tun, Jesus von Nazareth?*“ (Mk 5, 7). Das führt in das, was ich die Betrachtung über die beiden Banner genannt habe. Aber ich sehe darin noch eine viel größere Dimension. Ist es nicht auch eine Grundfrage an uns alle als Christinnen und Christen, gerade auch als verantwortliche Lehrer der Theologie in unserer Gegenwart und in unserer Zeit? All das, was uns an Wirklichkeiten begegnet, mit dem wir Tag für Tag konfrontiert sind, ohne schon in die Unterscheidung von Gut und Böse hineinzugehen, darf berechtigterweise von uns als glaubende Menschen mit dieser Frage konfrontiert werden. Was hat das alles mit dem zu tun, den wir als Jesus von Nazareth und Sohn Gottes bekennen? Weil es eben nicht mehr selbstverständlich ist, Christ zu sein, getauft zu werden, weil wir zunehmend spüren, dass es nicht reicht, einfach konventionell, traditionell - so wie es immer war -, uns eingliedern zu lassen in die Gemeinschaft der Kirche, umso mehr sind wir gerade auch als Intellektuelle herausgefordert, die Welt und alle Wirklichkeiten in das Gespräch mit dem Evangelium zu bringen, uns anfragen zu lassen: Was hat das alles – und ich brauche das nicht jetzt im Einzelnen aufzuzählen – mit dem Evangelium, mit Jesus von Nazareth zu tun? Gibt es da Verbindungslinien? Hilft es uns zu unterscheiden? Ja, hilft es uns vielleicht sogar unter dem, was sich zunächst total säkular ansieht, etwas zu entdecken, was im Tiefsten ein Anruf des Herrn selber ist: Genauer hinzuschauen und uns den Blick öffnen zu lassen, jeden Tag mit dem, was mir begegnet, umzugehen mit der Frage ausgerechnet dieses Besessenen. Was hat das mit dir zu tun, Jesus von Nazareth? So gehe ich doch meinen Weg des Glaubens. So gehe ich doch als geistlicher Mensch. So wachse ich doch hinein in die Wirklichkeit des Glaubens. Zugleich gibt es mir die Fähigkeit, „*Gott nicht von uns zu lassen*“, wie es ein Dominikaner aus Vechta gesagt hat, der eine tiefe Verehrung im Oldenburger Land genießt, Pater Titus Horten. Er hat in seinem Ringen um die Wirklichkeit des Glaubens gesagt: „*Dass es darauf ankommt, Gott nicht von uns zu lassen*“.

3.

Liebe Schwestern und Brüder, in der Lesung bin ich auf einen anderen Punkt aufmerksam geworden. Die Wirklichkeit der Befreiung vom Bösen, die wir im Evangelium erfahren, spielt auch in diesen Text hinein. Es hat etwas Böses, was da geschieht, wenn der Sohn gegen den Vater aufsteht. Ganz abgesehen davon, dass die Anklänge, wie David den Ölberg hinaufgeht und weint, durchaus an Jesus erinnern, den Sohn Davids, der den Ölberg hinabsteigt und über Jerusalem weint. Ganz abgesehen von diesen Anspielungen, die der Betrachtende weiter anschauen mag, ist mir vor allen Dingen aufgefallen, dass die Reaktion Davids auf die Verfluchung, uns eine Mentalität offenbart, die durchaus auch zur Glaubensatmosphäre Israels gehört hat, in die Jesus eingetaucht und in der Er groß geworden ist und den Glauben gelernt hat. David sagt demjenigen, der diesen Verfluchenden töten will, den interessanten Satz, der vom Gottesbild her diskutabel ist, den ich aber dennoch gerne zitieren möchte: „*Wenn er flucht, und wenn der Herr zu ihm gesagt hat: Verfluch David!, wer darf dann fragen: Warum tust du das? ... Lasst ihn fluchen! Sicherlich hat es ihm der Herr geboten. Vielleicht sieht der Herr mein Elend an und erweist mir Gutes für den Fluch, der mich heute trifft*“ (2 Sam 16, 10.11b.12). Vielleicht hat der Herr noch etwas vor, um es zum Guten zu wenden. Ob Jesus all die Konfrontationen Seines Lebens und Leidens auch tatsächlich aus

diesem Bewusstsein gelebt hat, ist eine eigene Frage. Aber dieses Wort bietet durchaus die Möglichkeit zu verstehen, wie Er damit umgegangen ist, wenn sogar die Verfluchung, die David erfährt, in Kontakt und Berührung mit Gott gebracht wird und zugleich in die Öffnung eines Vertrauens, dass auch daraus Heil wird! So kann ich am Ende darum bitten, unter Sein Banner aufgenommen zu werden und jeden Tag mit den Herausforderungen, inklusive der Leiden, unter diesem Banner zu bleiben.

Amen.